



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Pettizeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für  $\frac{1}{2}$ , S. 32 M. statt 36 M., für  $\frac{1}{4}$ , S. 11 M. statt 18 M. Stellensuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Pettizeile oder deren Raum 15 Pf.,  $\frac{1}{2}$ , S. 13.50 M.,  $\frac{1}{4}$ , S. 26 M.,  $\frac{1}{8}$ , S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 156.

Leipzig, Sonnabend den 7. Juli 1917.

84. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Der Büchertrieb in Flandern.

Was man bei uns unter Buchhandel versteht, eine derart wohlausgebildete und allgemein verbindliche Geschäftseinrichtung, ist in Flämisch-Belgien etwas Unbekanntes. Auch auf diesem Wirtschaftsfelde zeigt Flandern sehr im Gegensatz zu den Staaten, die es einschließen, zu Frankreich, Deutschland und Holland, die merkwürdigste Rückständigkeit. Noch wird, wie vor Jahrhunderten, vielerlei Durcheinander ausgeübt: Wer immer Lust hat, kann in seinem Kramladen neben Schreibutensilien, neben Zigarren und Spezereien, neben Adergeräten und Galanteriewaren auch die Werke der Weitemacher und der Dichter auslegen und den Preis ansetzen, wie es ihm zweckmäßig scheint. Wohl haben die Städte Gent und Antwerpen einige gediegene und wissenschaftlich geführte Buchläden aufzuweisen, aber lieber sehen es die Leute, wenn nach Altväterbrauch die Bücherverkäufer vor ihre Türen kommen; erwiesenermaßen sind es Kolporteurs und Jahrmärktströbder, die die größten Absätze erzielen.

So wenig man diese Kolporteurs, dieweil sie auch vielerlei anderes feilhalten, einen abgesonderten Buchhändlerstand nennen kann, und so sehr es ihnen meistens an Vorbildung und Fachwissen gebricht, vorderhand wissen die Verleger jedenfalls nicht, wie sie ohne sie auskommen sollten. Unentbehrlich machen sie ihre Orts- und Personkenntnis, die Beherrschung der bäuerlichen Mundarten, die Kunst, mit dem Volke bei jeder passenden Gelegenheit anzuknüpfen. Die großen Firmen, namentlich Hollands, haben darum einen oder mehrere solcher »Anbiederungsreiziger« in ihrem Dienste stehen, die für sie, nach Art anderer Handelsreisender, das ganze Jahr über bei den Buchkrämern der Provinz Aufträge einsammeln. Reisende, die in den Häusern privat vorsprechen und ihre Bücher direkt an den Mann zu bringen versuchen, heißen »Boekleerder« — Bücherhausierer. Unter ihnen gibt es deren genug, die nicht fest für eine Firma, sondern auf eigene Kosten als ihre eigenen Unternehmer »rondventen« (rundhausieren), in Nordniederland sind es die eigentlichen »Kolporteurs«, in Flandern haben sie den Namen »Makelaer in Boekhandel«. Einer dieser Buchmakler, der bei allen Bücherliebhabern Flanderns wohlbekannte und wohlgelittene Jos. Goudswaard, berechnet den Absatz an niederländischen Büchern, den er während seiner zwanzigjährigen Reisetätigkeit in Belgien erzielte, auf weit über eine Million Frcs.

Derselbe Goudswaard (vgl. Jos. Goudswaard: *Uit 't Leven van een Leurder*. Amsterdam, »Elsevier«, 1915) gibt über den so regellosen und wenig bekannten Buchhandelsbetrieb Flanderns eine Menge wertvolle Aufschlüsse. Er zeigt nämlich, wie es keineswegs nur die im Preise und im geistigen Gehalte niedrigstehenden Druckerzeugnisse wie Kalender, Volksbücher, Kirchentraktate usw. sind, die hier durch Kolportage vertrieben werden. In einem Lande, wo kein Buchhändler wagt, sich auf eigene Rechnung ein größeres Lager zu halten, wo keine Kataloge regelmäßig versandt werden und Städte von 40 000 Einwohnern ohne einen einzigen flämischen Buchladen glücklich dahinleben, gibt es als Mittelsmann und Pionier des Geistes auch für die kostspieligsten Werke, z. B. Kunstbücher über Rubens und Rembrandt, Meisterdrucke, Konversationslexika, mithin Stücke bis zu 400 Frcs. Wert, eben nur den Buchhausierer.

Sein Geschäft ist schwierig genug. Verhält sich der Arbeiter- und der Bauernstand zu den Büchern, soweit es nicht Andachtsliteratur ist, von vornherein mehr misstrauisch als begehrlisch, so fehlt es den Gebildeten, die in Flandern lesen können und lesen möchten, den Dorfpastoren und Dorfschullehrern, den Schriftstellern, Nonnen und Patern, Gemeindebeamten usw. nur zu oft an den nötigen Mitteln. »Das schreiende politische Unrecht in Flandern«, sagt Goudswaard, »liefert wahre Prachtwerke von flämischen Streitern, aber Streiter, denen weder Zeit noch Geld übrigbleibt, sich ein flämisches Buch zuzulegen. Dennoch tun sie es, sie tun es, weil sie an dem flämischen Buche mit tiefstem Gefühle hängen und weil sie wissen, wie notwendig ihnen ihre Muttersprache ist. . . Die Frau des Leiters einer flämischen Mittelschule, wo in jedem Jahre zum Ankauf von Büchern für zehn Lehrer zusammen 40 Frcs. ausgesetzt waren, tröstete ihren Mann mit den Worten: »Kauf das Buch, wir werden etwas weniger Petroleum in die Lampe, etwas weniger Kohlen in den Ofen tun.«

Als Goudswaard eines Tages in der Dorfpfarre des großen flämischen Dichters Guido Gezelle vorsprach, tröstete ihn dieser: »Gedichte zu schreiben und sie zu verlegen, mag nicht schwer sein; sie aber abzusetzen, das ist ein schlimm undankbares Werk. Euch soll dafür gelohnt werden später.« So erfüllt der flämische Buchhausierer für das Land eine tiefbedeutsame Sendung: indem er überallhin kommt, wo das arme flämische Volk sein Tagewerk tut, hinein bis in die entlegensten Winkel selbst französisch-Flanderns, bringt er unter die Menschen den geistig politischen Zusammenhalt und wahrt mit den Büchern niederländischer Sprache, die er feilbietet, das Stammgefühl und den Heimatstolz.

Dagegen steht den Werken mit französischem Texte eine weit zahlreichere und zahlungsfähigere Kundschaft zu Gebote. Es ist die Oberschicht der in Sprache und Lebenshaltung nach Paris gewendeten Landedelleute, Bürgermeister, Großgewerbetreibenden, Abgeordneten, denen ein Buch zwar weit weniger jene bittere Notdurft wie dem mittellosen, bildungshungrigen Flamen ist, die aber für Beruf und Liebhaberei, zur Unterhaltung für die Frauen, als Schmuß im Bücherschranke alles, was immer aus Paris kommt, willkommen heißen. In diesen Kreisen gehen am besten Bücher über Pferdezuucht, Pariser Modetafeln, die neuen Saisonromane und dergleichen. Die Advokaten und Landärzte verlangen Fachbücher. An solchen in flämisch-holländischer Sprache ist ohnehin kein Überfluß; da bleibt nichts übrig als die französische Wissenschaft. Erst jetzt mitten im Kriege, da die Flamen ein eigenes Ministerium auch für Gewerbe und die öffentlichen Arbeiten besitzen, regen sich Vorschläge, für Steinmeger, Schreiner, Kunstschmiede, aber auch für Baumeister, Fabrikleiter usw. eine brauchbar-billige Fachliteratur flämischen Ursprungs zu schaffen und in den Handel zu bringen.

Sehr beliebt in Flandern ist der Handel auf Subskription. Nicht allein um fertige Bücher abzusetzen, sondern um Druck, Bindearbeit und Ausgabe eines Buches überhaupt zu ermöglichen, ist die Vorausbestellung das landläufige Mittel. Die Überzahl neuer Romane, Gedichtsammlungen, aber auch der wissenschaftlichen Literatur erscheint erst, nachdem die Unternehmer die Kostendeckung dadurch geregelt haben, daß sie der entsprechenden Abnehmerzahl durch Namensunterschrift sicher sind. Zur